

Fragen Sie Erkö! Buano!

Ruth M. Fuchs



Inhaltsverzeichnis

[Fragen Sie Erkül Bwaroo](#)

[Mann über Bord!](#)

[Ein unmöglicher Mord](#)

[Gemeinsame Sache](#)

[Der Fall des weißen Kaninchens](#)

[Die Nase des Oberon](#)

[Die verschwundene Nymphe](#)

[Danksagung](#)

[Über die Autorin](#)

[Impressum](#)

[Weitere Bücher von Ruth M. Fuchs](#)

Fragen Sie Erkül Bwaroo!

von Ruth M. Fuchs

Phantastischer Kriminalroman

Impressum

© 2022 Raposa Verlag

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werks darf in irgendeiner Form ohne ausdrückliche vorherige Zustimmung des Verlags und des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgeber: Raposa

Herausgeber: Raposa – Ruth Fuchs

c/o Block Services, Stuttgarter Str. 106, 70736 Fellbach

eMail: ruth@ruthmfuchs.de

Umschlaggestaltung: Chris Schlicht

www.dreamspiral.de

Lektorat: Jochem Reineck

www.ruthmfuchs.de

Für Dieter

Fragen Sie Erkül Bwaroo

Später Besuch

Erkül Bwaroo saß gemütlich Zuhause in seinem Lieblingssessel, in eine bequeme Hausjacke gehüllt, die Füße zur Erholung von den engen Lackschuhen in flauschigen Pantoffeln, neben sich ein Glas heiße Würzmilch. Es war einer der seltenen Abende, an denen sich der Elfendetektiv gestattete, richtig zu entspannen.

Da trat sein Diener Orges ein und meldete, dass ein Besucher vor der Tür stehe.

„Ein Besucher um diese Zeit?“ wunderte sich Bwaroo. „Was kann er nur wollen... Ist es jemand, den wir kennen?“

„Nein, Herr Bwaroo. Es ist ein unbekannter Wolf.“

„Ein Wolf?“

„Er bittet um eine Unterredung.“

„Er kann sprechen?“

„In der Tat.“

„Hat er ein Schaffell um?“

Orges wusste natürlich, dass sein Herr mit dieser Frage auf einen Wolf anspielte, den sie bei der Klärung eines Falls auf einer Insel kennengelernt hatten. Doch er verzog keine Miene und meinte lediglich: „Nein, Herr Bwaroo.“

„Nun, wie auch immer. Wenn er schon da ist und die Hilfe von Erkül Bwaroo sucht, soll er sie auch bekommen.“ Der Elf stand umständlich auf. „Führen Sie ihn in mein Arbeitszimmer, mein lieber Orges. Sagen Sie ihm, er soll sich einen Augenblick gedulden.“ Er zögerte einen Moment und fügte dann noch hinzu: „Achten Sie bitte darauf, dass er nichts durcheinander bringt.“

„Sehr wohl.“ Der unerschütterliche Orges neigte nur knapp den Kopf. Dass sein Herr eine ausgeprägte Abneigung gegen Unordnung hatte, war ihm nichts Neues.

Zufrieden verließ Bwaroo das Zimmer, um sich umzuziehen.

Es dauerte nicht lange, bis er elegant gekleidet in sein Arbeitszimmer trat. Dort hockte auf dem Boden ein stattlicher Wolf mit glänzendem Fell, den Kopf stolz erhoben. Als er Bwaroo hereinkommen sah, grinste er, wobei er zwei Reihen beeindruckender, spitzer Zähne offenbarte.

„Herr Bwaroo?“ Seine Stimme klang ein wenig heiser. Aber er sprach klar und deutlich. „Sie müssen mir helfen. Man will mich umbringen.“

„Erhalten Sie Morddrohungen?“ erkundigte sich Bwaroo, während er an seinem Schreibtisch Platz nahm. Geistesabwesend rückte er Federhalter und Papierlöscher einen Millimeter weit zur Seite, so dass sie exakt im rechten Winkel zur Schreibunterlage lagen.

„Nein, aber ich weiß, dass man mich eines Mordes verdächtigt.“ Der Wolf blickte den Detektiv herausfordernd an. „Nicht, dass es mir nicht einfach egal sein könnte“, meinte er lässig, „aber ich bin nun mal unschuldig und hätte das gerne auch bewiesen.“

Der Elfundetektiv hob die Augenbrauen und betrachtete sein Gegenüber aufmerksam.

„Dann kommen Sie also nicht, weil Sie Angst um Ihr Leben haben?“ hakte er nach.

„Selbstverständlich nicht!“ Der Wolf lachte auf.

„Darf ich fragen, weshalb Sie dann Ihre Rute zwischen die Hinterbeine geklemmt haben?“ Bwaroo lächelte freundlich.

Der Wolf sah an sich hinab und wurde sehr verlegen.

„Na ja, die Bauern haben Bögen und Armbrüste...“ murmelte er schließlich.

„Und die würden sie auch einsetzen, weil man glaubt, Sie hätten einen Mord begangen?“

„Eigentlich einen Mord und einen Mordversuch“, berichtete der Wolf. „Aber ich war's nicht, ehrlich nicht! Und jetzt will man mir das anhängen und mich erschießen. Und deshalb sagte Theo: Fragen Sie Erköl Bwaroo!“

„Das Beste wird es vielleicht sein. Sie erzählen von Anfang an...“

„Ja, äh, das ist wahrscheinlich besser. Aber den Anfang kenne ich nur von Hörensagen. Ich war ja nicht dabei, obwohl sie das behauptet.“

Bwaroo verkniff sich die Frage, wer mit 'sie' gemeint war. Stattdessen gab er mit einer Geste zu verstehen, dass der Wolf seine Erzählung beginnen sollte, und hörte aufmerksam zu.

„Also, es war wohl so, dass ein Mädels aus Pahlingen, das ist ein Dorf nahe dem Kampenwald, mit einem Korb voller Essen in den Wald ging. Sie wollte zu einer Hütte, in der ihre Großmutter wohnte. Und dann fand sie die Großmutter tot und übel zugerichtet vor. Und wie sie noch so schaut, wird sie von einem Wolf angefallen und kann sich gerade noch auf einen Baum retten. Jetzt bin ich aber der einzige Wolf in der Gegend und deshalb glauben alle, dass ich das war. War ich aber nicht. Und da hat Theo, das ist ein alter Mann, der oft im Wald ist, um das Obst und die Beeren dort zu pflücken, und den ich gut kenne, gemeint, ich soll zu Ihnen gehen. 'Rudolf', hat er gesagt, 'Fragen Sie Erkül Bwaroo. Wenn Ihnen einer helfen kann, dann der.' Und deshalb bin ich jetzt hier.“

„Ah, *je comprends*“, nickte Bwaroo. Als er den verwirrten Blick des Wolfes sah, übersetzte er: „Ich verstehe.“

„Ja, Theo hat schon gesagt, dass Sie sich manchmal komisch ausdrücken“, nickte der Wolf.

Der Elf verzog bei diesem Kommentar das Gesicht. Seine Angewohnheit, französische, beziehungsweise belgische Sätze in seine Rede einfließen zu lassen, hatte schon öfter zu Verwirrung geführt. Aber, entschied Erkül Bwaroo, das ließ sich nicht ändern, denn alles andere wäre einfach zu banal.

Also strich er sich lediglich seinen gewaltigen, tiefschwarzen Schnurrbart, während er sich den Bericht des Wolfes noch einmal durch den Kopf gehen ließ.

„Vermutlich sind die Dorfbewohner ohnehin nicht gut auf Sie zu sprechen“, vermutete er.

„Aber nein. Wir sind bisher gut miteinander ausgekommen!“

„Ach? Wie das?“

„Wir haben eine Abmachung. Theo hat sie ausgehandelt. Mit mir kann man schließlich reden!“

„Zweifellos. Und wie sieht diese Abmachung aus?“

„Ich lasse das Vieh der Dorfbewohner in Ruhe und kümmere mich stattdessen um die Wühlmäuse und andere Schädlinge. Und im Winter bringen die Dorfbewohner dann Futter in den Wald, damit ich nicht hungern muss. Ach ja, und sie machen nicht Jagd auf mich.“

„Eine vernünftige Vereinbarung“, erklärte der Elf anerkennend. Der Wolf richtete sich ein wenig auf und klopfte stolz mit seiner Rute auf den Boden. Dann klemmte er sie jedoch wieder zwischen die Hinterbeine.

„*Alors*, ich nehme an, man verdächtigt Sie, weil das Mädchen, das entkommen konnte, einen Wolf gesehen hat?“ erkundigte Bwaroo sich. „Könnte es sich geirrt haben?“

„Keine Ahnung, ich war ja nicht dabei. Aber Theo meinte, das Mädchel hätte ganz klar von einem Wolf gesprochen.“

„Und? Haben Sie einen zweiten Wolf in Ihrem Jagdrevier bemerkt?“

„Nein.“

„Aber das fragliche Haus liegt in der Gegend, in der Sie jagen?“

„Äh. Nein. Ja. Also, eigentlich ist es schon in meinem Revier. Aber ich gehe nie in die Nähe, wenn da jemand ist. Die meiste Zeit steht es ja leer. Nur manchmal am

Wochenende ist jemand dort. Aber das ist ganz leicht zu sehen, denn dann hängt immer so eine rote Decke neben der Tür. Jedenfalls, wenn ich merke, dass jemand da ist, mache ich einen großen Bogen darum. Ich will ja niemanden erschrecken.“

„Sehr rücksichtsvoll von Ihnen.“

„Na ja“, der Wolf zögerte. „Eigentlich ist es eher so, dass die Abmachung mit den Dorfbewohnern gut funktioniert, aber doch auch ziemlich zerbrechlich ist. Wissen Sie, die Dörfler haben zugestimmt, aber misstrauisch sind sie immer noch. 'Ein Wolf ist und bleibt ein Wolf', sagen sie.“

„*C'est difficile*.“ Bwaroo strich sich nachdenklich den Schnurrbart. Ein Rätsel nach seinem Geschmack. In letzter Zeit hatte er angefangen, sich zu langweilen. Es schien nirgends eine Herausforderung für seine kleinen grauen Zellen zu geben. Dieser Fall schien genau die richtige Art von Abwechslung, die er jetzt brauchte. Natürlich war es auch möglich, dass der Wolf log. Aber das würde sich ja schon bald herausstellen.

„*D'accord*“, sagte Bwaroo also und klopfte wie zur Bekräftigung der Entscheidung auf den Tisch. „Ich werde mir diesen Fall ansehen. Aber was ist mit Ihnen? Sie begeben sich unnötig in Lebensgefahr, wenn Sie jetzt dorthin zurückkehren.“

„Ich komme schon zurecht“, behauptete der Wolf etwas zu schnell.

„Tatsächlich?“ Bwaroo sah ihn zweifelnd an.

Der Wolf lachte auf, doch es klang eher kläglich. Schließlich senkte er verlegen den Kopf.

„Ich weiß nicht, wohin“, gestand er. „Ich könnte vielleicht zu Theo. Aber man weiß, dass wir so etwas wie Freunde sind. Wenn man mich bei ihm findet, könnte das schlimm für ihn ausgehen.“

Erkül Bwaroo lächelte. Es sprach für den Wolf, dass er sich Gedanken um das Wohl seines Freundes machte.

„Mal sehen.“ Der Elf griff nach der Glocke, die auf seinem Schreibtisch stand und klingelte energisch.

Er hatte die Glocke kaum zurück gestellt, als auch schon Orges eintrat.

„Sie haben geläutet, Herr Bwaroo?“ fragte er.

„Monsieur Rudolf Wolf...“ der Detektiv deutete auf den Wolf, „braucht eine Unterkunft für eine Nacht. Können wir ihm da weiter helfen?“

„Selbstverständlich, Herr Bwaroo. Das Gästezimmer steht zur Verfügung. Ich habe mir erlaubt, das Bett schon frisch zu beziehen.“

„Nichts anderes habe ich von Ihnen erwartet“, Bwaroo strahlte. „*Alors*, Monsieur Wolf, folgen Sie doch bitte meinem Diener.“

Der Wolf bedankte sich überschwänglich.

„Morgen werde ich dann schon irgendwo eine Bleibe finden“, erklärte er zuversichtlich.

„*Mais non*“, der Elfendetektiv schüttelte den Kopf. „Das wird nicht nötig sein. Bis morgen Abend wird sich der Fall geklärt haben, oder ich bin nicht Erkül Bwaroo.“

Der Elfendetektiv schien keinerlei Zweifel zu haben. Rudolf konnte seine Zuversicht nicht so recht teilen, wagte es aber nicht, zu widersprechen. Er wünschte also lediglich eine gute Nacht und folgte Orges ins Gästezimmer.

Das Mädchen mit dem roten Umhang

Erkül Bwaroo musterte die junge Frau, die ihm gegenüber saß und schüchtern den Blick auf den Boden geheftet hielt. Sie war schmal, ein wenig knabenhaft. Doch ihr Gesicht war das eines Engels, mit großen himmelblauen Augen und umrahmt von dichten goldenen Locken.

„Mademoiselle Bender...“ begann er, wurde jedoch von der jungen Frau unterbrochen.

„Nennen Sie mich doch Katrin“, bat sie leise, „wie alle hier.“

Der Elf lächelte und nickte.

„Ich danke Ihnen, dass Sie mich trotz Ihrer Verletzungen empfangen“, sagte er freundlich.

Katrin fasste unwillkürlich an den Verband an ihrem Arm. Ein zweiter lugte aus dem Ausschnitt des formlosen braunen Kittels, den sie trug.

„Es sieht schlimmer aus, als es ist“, wehrte sie ab.

„Erzählen Sie mir, was geschehen ist“, bat der Elfendetektiv. „Aber nur, wenn es Sie nicht zu sehr aufwühlt“, fügte er fürsorglich hinzu.

Katrin nickte. Den Blick nach wie vor auf den Boden geheftet überlegte sie eine Weile.

„Ich lebe seit vier Jahren bei meiner Großmutter“, begann sie dann zu erzählen. „Damals sind meine Eltern gestorben. Zwar habe ich ein kleines Wochenendhäuschen im Wald von ihnen geerbt, aber gewohnt habe ich bei meiner Großmutter. Das Häuschen haben wir selten genutzt. Manchmal bin ich am Wochenende hin, um für die Schule zu lernen, aber sonst... Dieses Jahr fand Großmutter dann, dass das doch eigentlich schade wäre. Sie ging also hin, um dort ein paar Wochen zu wohnen. Das wäre dann fast so wie Urlaub, meinte sie. Ich schätze, sie wollte einfach mal ein bisschen Ruhe haben. Sie war ja nicht mehr die Jüngste.“

Jedenfalls, vorgestern dachte ich mir, ich bringe ihr einen Kuchen vorbei, den ich frisch gebacken hatte, und eine Flasche von ihrem Lieblingswein. Ich packe also alles in einen Korb und mache mich auf den Weg. Als ich hinkomme, steht die Tür sperrangelweit offen. Das kam mir schon nicht geheuer vor. Ich habe mich dann aber trotzdem hinein getraut und da fand ich Großmutter auf dem Boden liegen, voller Blut und die Kleider zerrissen...“ Die junge Frau stockte und blickte ins Leere.

„Was geschah dann, Mademoiselle?“ forschte Bwaroo behutsam.

„Ich hörte ein Geräusch und fuhr herum. Da stand in der Tür ein riesiger Wolf! Er sprang auf mich los, aber ich warf mich zur Seite. Er erwischte mich nur an der linken Seite, und so konnte ich mich aufrappeln und zur Tür hinaus. Draußen steht ein großer Birnbaum. Auf den bin ich schon als Kind oft geklettert. Ich konnte mich gerade noch hinaufziehen, bevor der Wolf hinter mir herkam...“

Sie wurde unterbrochen von einer energischen älteren Frau, die bisher abseits gestanden hatte und sich nun

daran machte, den Verband zu erneuern. Sie war eine Nachbarin, eine Bäuerin, wie ihre roten, schwieligen Hände verrieten. Doch diese Hände erwiesen sich als bemerkenswert flink und geschickt, als sie begann, die Mullbinden abzuwickeln.

„Diese Bestie“, murmelte die Nachbarin. „So was sollte man nicht frei rumlaufen lassen. Ich hab ja gleich gesagt, dass es ein Fehler ist, einem Wolf zu vertrauen.“

„Aber Madame. Sie sind zu voreilig“, widersprach Bwaroo sachte. „Es ist noch längst nicht bewiesen, dass es der Wolf war. Der Wolf, der Ihnen andererseits all die Schädlinge vom Hals hält.“

„Ach, und wer sollte es sonst gewesen sein? Vielleicht ein Kätzchen? Macht ein Kätzchen solche Kratzer?“ Aufgebracht hielt die Frau Katrins Arm hoch, der nun ohne Verband war. Drei lange und tiefe Wunden, die parallel nebeneinander verliefen, waren zu sehen.

Erkül Bwaroo beugte sich vor und betrachtete die Verletzungen sehr genau.

„Nein“, gab er dann zu. „Das sind nie und nimmer die Kratzer einer Katze.“ Er schwieg einen Moment. „Mademoiselle“, sagte er dann, und in seiner Stimme schwang etwas wie Bewunderung, „Sie sind ausgesprochen tapfer und sehr mutig.“

„Das kann man wohl sagen!“ Die Frau begann, die Wunden neu zu verbinden. Als sie damit fertig war, schaute sie den Elfen missbilligend an. Der legte den Kopf schief und schaute mit leuchtend grünen Augen zurück.

„Also, ich muss schon sagen“, schimpfte die Frau da. „Für den anderen Verband muss sie ihr Kleid öffnen...“

„Oh. *Pardonnez moi!*“ Bwaroo sprang auf. „Ich bin untröstlich, Madame. Mademoiselle“, er verbeugte sich vor Katrin. „Ich wünsche Ihnen schnelle Genesung.“ Er griff nach seinem Hut und seinem Spazierstock. „Oh, eines noch: Dürfte ich mir das Haus im Wald einmal genauer ansehen?“

„Wenn Sie wollen.“ Katrin zuckte die Schultern. „Nach dem Überfall blieb alles, wie es war. Ich weiß, ich müsste mich darum kümmern, aber ich glaube, ich kann da nie wieder hingehen.“

„Natürlich nicht, Liebes“, nickte die ältere Dame. „Das musst du auch nicht.“

„Sehr richtig“, stimmte Bwaroo ihr zu. „Das ist wirklich ganz unnötig.“

Als er sich schließlich zum Gehen wandte, fiel sein Blick auf einen Kapuzenumhang, der an einem Haken neben der Tür hing. Der Umhang war leuchtend rot und völlig unversehrt.

„Ist das Ihrer, Mademoiselle?“ wollte er wissen mit einem Blick auf das sehr schlichte und unscheinbare Kleid, das Katrin trug.

„Ja.“ Die junge Frau errötete. „Den hab ich mal bei einem Ausflug mit Großmutter nach Laundom in einem Schaufenster gesehen und Tag und Nacht gespart, um ihn mir leisten zu können. Es musste dieser Umhang sein und kein anderer. Ziemlich verrückt, denn natürlich ist er viel zu auffällig. Aber er ist von guter Qualität, deswegen trage ich ihn eigentlich ständig. Ganz schön dumm von mir, nicht wahr?“

„*Mais non, Mademoiselle*“, widersprach Bwaroo galant. „*C'est très chic!* Und diese Farbe kleidet Sie sicher ganz hervorragend. Warum soll eine schöne Frau sich nicht noch schöner machen?“

Diese Worte brachten Katrin noch mehr in Verlegenheit. Doch Bwaroo lächelte ihr aufmunternd zu.

„Haben Sie den Umhang auch getragen, als Sie zu Ihrer Großmutter gingen?“ fragte er dann.

„Ja“, nickte Katrin. „Aber ich hatte den Verschluss geöffnet und er rutschte mir von den Schultern, als ich aus dem Haus lief. Und der Wolf hat sich nicht weiter drum gekümmert.“

„Ich verstehe.“ Der Elf warf noch einen kurzen Blick auf den Umhang und verabschiedete sich dann endgültig.

Sein Weg führte ihn weiter zum Dorfpolizisten, Wachtmeister Bruno Häckel. Der erstarrte fast vor Ehrfurcht, als er erfuhr, dass ihn der berühmte Detektiv Erkül Bwaroo mit seiner Anwesenheit beehrte.

„Meiner Treu! Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal erlebe“, rief er und wurde vor Aufregung ganz zappelig.

Bwaroo schmunzelte äußerst zufrieden.

„Möchten Sie vielleicht eine Tasse Tee?“ bot Häckel eifrig an. „Ich hab aber nur Kräutertee“, setzte er etwas verschämt hinzu.

Bwaroo aber strahlte.

„Aber gern!“ rief er entzückt. Leider hatte es sich als Sitte eingebürgert, einem Gast Hagebuttentee zu servieren.

Gerade diesen Tee aber verabscheute der Elf von ganzem Herzen. Und so sah er sich oft genug gezwungen, seinen Widerwillen zu verstecken und tapfer die angebotene Tasse Tee in sich hinein zu zwingen.

Doch der Tee, den der Wachtmeister ihm in einem schlichten Becher reichte, entsprach voll und ganz dem Geschmack des Elfendetektivs. Genießerisch sog er den Duft des Getränks ein und nahm dann einen Schluck.

„*Formidable*“, lobte er. „Ganz ausgezeichnet.“

„Ich werde es meiner Frau ausrichten. Sie hat ihn nämlich gekocht“, sagte der Wachtmeister Häckel sichtlich geschmeichelt. „Sie ist ein großer Fan von Ihnen. Liest alles über Sie in der Zeitung! Und ich natürlich auch. Ich bin richtig froh, dass Sie da sind. Hab sonst ja nur mit der einen oder anderen Wirtshausprügelei zu tun. Oder wenn Kinder mal ein paar Äpfel mausen.“ Er kratzte sich nachdenklich unter seiner Mütze den Kopf. „Natürlich ist der Fall ja eigentlich klar...“

„Finden Sie?“ Bwaroo hob die Augenbrauen.

„Na ja, schon.“ Bruno Häckel hob die Schultern. „Oder etwa nicht? Katrin hat einen Wolf gesehen. Und wir haben hier nur einen Wolf.“

„So etwas Ähnliches habe ich schon einmal gehört“, Bwaroo hob warnend den Zeigefinger. „Und dann war doch alles ganz anders. Vielleicht ist es diesmal ja auch so. Mir scheint, die Menschen tun den Wölfen überhaupt sehr oft Unrecht.“

„Na ja, aber hier ist der Fall doch eindeutig!“ Der Polizist lachte, doch es klang ein wenig nervös. „Das wird sich ganz

schnell klären, wenn wir den Wolf erst einmal da haben, um ihn zu befragen.“

„Rechnen Sie denn damit?“

„Die Bauern hier im Dorf haben sich schon zu einem Suchtrupp zusammengeschlossen und sind alle Mann hoch losgezogen.“

„*Mon Dieu*. Und Sie glauben, dass sie ihn lebend abliefern?“

Wachtmeister Häckel setzte zu einer Antwort an, zögerte dann aber.

„Sie haben es mir versprochen“, murmelte er schließlich. „Pettersen hat zwar seine Armbrust dabei – aber nur um den Wolf zu erschrecken und in Zaum zu halten, sagte er...“

Mit einem Mal sah er sehr betreten drein.

„Ah, *ce n'est pas bien grave!*“ winkte Bwaroo da jedoch fröhlich ab. „Ich bin ganz sicher, dass dem Wolf kein Haar gekrümmt werden wird.“

„Woher wollen Sie das wissen?“

„Ich habe das im Gefühl.“

„Na dann...“ Bruno Häckel atmete tief durch. Insgeheim war er ja immer noch der Meinung, dass der Tathergang ganz klar war und dass Bwaroo seine Zeit verschwendete. So froh er andererseits auch war, dass ihm in dieser ungewohnten Situation jemand mit Erfahrung zur Seite stand. Trotzdem. Es war schon schade, dass es kein richtig komplizierter Fall war. Häckel hätte den Detektiv zu gern ordentlich in Aktion gesehen, mit Einsatz der kleinen

grauen Zellen und dem ganzen Drumherum. Aber auch so würde seine Frau ihren Mann bestimmt mit ganz anderen Augen sehen, wenn er ihr erst einmal erzählte, dass er mit dem berühmten Elfendetektiv zusammengearbeitet hatte. Wachtmeister Häckel lächelte.

„Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir den Tatort zeigen könnten“, bat Bwaroo. „Und danach vielleicht Mittagessen... vor der Fahrt hierher habe ich ein kleines Frühstück zu mir genommen, seitdem aber nichts mehr. Vielleicht machen Sie mir ja die Freude und leisten mir Gesellschaft? Dann können Sie mir gleich Ihre Erkenntnisse aus erster Hand berichten und mir den einen oder anderen Fingerzeig geben.“

„Gern!“ Der Wachtmeister strahlte. Was würde seine Frau sagen, wenn er ihr erzählte, dass er mit dem berühmten Elfendetektiv zusammengearbeitet und dieser ihn um Rat gefragt hatte.

Ein Schuss auf Erkül Bwaroo

Eifrig führte Häckel seinen Gast also in den Wald. Er ging vorneweg, Bwaroo trippelte ihm hinterher und verwünschte wie schon so oft die Tatsache, dass es im Wald so unaufgeräumt war. Überall wuchs etwas! Er stieß mit seinen Lackschuhen gegen Steine, sein Spazierstöckchen blieb an Gestrüpp hängen. Nein, der Wald war nichts für Erkül Bwaroo. Warum konnten sich die Leute nicht in einem ordentlichen Haus in Ortsmitte umbringen lassen? Der Elf seufzte.

Nach einigen Minuten Fußweg konnte Bwaroo eine Hütte zwischen den Bäumen ausmachen. Das musste das Haus sein, in dem der Mord geschehen war. Er blieb kurz stehen, um es näher in Augenschein zu nehmen.

Da schwirrte etwas durch die Luft und der Bolzen einer Armbrust blieb zitternd auf Höhe seines Kopfes in einem Baum stecken.

„*Par bleu!*“ rief Bwaroo erschrocken aus.

Häckel aber fuhr herum und starrte in die Richtung, aus der der Bolzen gekommen war.

„Pettersen! Komm sofort raus, Pettersen!“ brüllte er.

Es raschelte in einem Gebüsch ein paar Schritte entfernt und heraus trat ein Mann mit einer Armbrust in der Hand. Er sah sehr verlegen aus, obwohl er sich redlich mühte, sich nichts anmerken zu lassen.

„Woher hast du gewusst, dass ich es bin?“ wollte er von Häckel wissen.

„Du bist der Einzige im Dorf, der eine Armbrust hat“, grollte der. „Oder vielmehr hatte. Die Waffe wird hiermit konfisziert.“

Er stiefelte zu dem Mann und nahm die Armbrust mit einer schnellen Bewegung an sich.

„Das kannst du nicht machen!“ protestierte Pettersen, versuchte jedoch nicht, die Waffe zurück zu bekommen.

„Und ob ich das kann“, schimpfte der Wachtmeister derweil. „Du hättest fast den berühmtesten Detektiv weit und breit umgebracht!“

„Ich hab gedacht, das ist der Wolf.“

„Sieht er etwa wie ein Wolf aus?“

„Es war dunkel...“

„Wir haben späten Vormittag!“

„Na gut, aber es war schattig. Und ich habe nur eine Bewegung gesehen und da...“

„Hast du gedacht, wenn's nicht der Wolf ist, dann vielleicht das nächste Abendessen.“

„Ich, na ja...“

„Das ist unverantwortlich! Wenn's nun Kinder gewesen wären? Und überhaupt, du hast mir doch versprochen, nicht auf den Wolf zu schießen!“

„Hab ich?“

„Hast du.“

„Hm. Wenn du das sagst...“

„Sag' ich. Und ich würde vorschlagen, dass du jetzt ganz schnell losziehst und mit den anderen weiter nach dem Wolf suchst.“

„Aber wenn er mich anfällt...“

„So wie gerade eben?“

„Schon gut.“

Petterson warf einen letzten bedauernden Blick auf seine Armbrust, machte dann aber, dass er wegkam.

Wachtmeister Häckel sicherte die Armbrust und wandte sich mit einem entschuldigenden Gesichtsausdruck an Bwaroo.

„Es sind im Grunde gute Leute hier“, versicherte er. „So ein Verbrechen ist ihnen eben noch nicht untergekommen und da...“

„*Pas de problème!*“ beruhigte ihn der Elf jedoch. „Und meine Hochachtung für die Art, wie Sie mit der Situation umgegangen sind.“

Wachtmeister Häckel wurde beinahe ein wenig rot. Was würde seine Frau sagen, wenn er ihr erzählte, dass er mit dem berühmten Elfendetektiv zusammengearbeitet, dieser ihn um Rat gefragt und obendrein noch für sein überlegtes Verhalten gelobt hatte!

Am Haus angelangt stieß Häckel die Tür auf, ließ Erkül Bwaroo dann jedoch den Vortritt.

Der Elf trat ein und sah sich erst einmal um. Er stand in einer schlichten Stube mit einer Essecke rechts, einer Tür links und einer weiteren auf der gegenüberliegenden Seite. Mitten auf dem schlichten Holzboden des Zimmers zeichnete sich ein großer dunkler Fleck ab.

„Dort lag Josepha Bender“, sagte Wachtmeister Häckel, der hinter Bwaroo eingetreten war und zeigte auf den Fleck. „Katrins Oma. Es war ein grauenvoller Anblick. Alles zerfleischt und zerrissen.“

„Fehlte, wie soll ich sagen, ein Körperteil?“ Bwaroo wandte sich halb zum Wachtmeister um.

„Wie meinen Sie das?“ fragte der verwirrt nach.

„Nun ja. Ein Wolf tötet nicht zum Vergnügen. So etwas tun nur Menschen. Raubtiere töten, weil sie hungrig sind oder in Gefahr.“

„Sie meinen... Sie wollen also wissen ob der Wolf etwas von der... von der Frau...“ Häckel war das Grauen, das er empfand anzuhören. „Äh, nein. Hat er nicht.“ Er schluckte schwer.

„*Très intéressant*“, Bwaroo blickte sich im Zimmer um. Nach kurzer Überlegung wandte er sich der Tür gegenüber zu. Sie führte in ein kleines Schlafgemach mit einem schmalen Bett und einem Schrank darin. Das Bett war frisch bezogen und unberührt. Als der Elf den Schrank öffnete, wehte ihm ein Hauch Lavendel entgegen. Ein Sträußchen getrockneter Blütenstängel lag auf dem oberen Bord. Ansonsten war der Schrank leer.

Erköl Bwaroo wandte sich dem dritten Zimmer zu. Es war die Küche.

Alles dort war fein ordentlich aufgeräumt und sauber.

„Madame Bender war eine ordentliche Frau“, stellte Bwaroo fest, rückte aber nichtsdestotrotz ein paar Gewürzdosen zurecht, die nicht genau in einer Reihe auf einem Tisch an der Wand standen, der offenbar dazu diente, Speisen zuzubereiten. Dann rückte er auch noch eine Waage zurecht, die in der Ecke stand. Dabei bemerkte er ein wenig feines weißes Pulver auf einer der Waagschalen. Der Detektiv netzte seinen Zeigefinger mit Speichel, fuhr über das Pulver und leckte den Finger dann ab. Angewidert verzog er das Gesicht.

„Tja, Mehl pur schmeckt nicht so toll“, stellte Häckel fest und konnte nur mit Mühe ein Grinsen unterdrücken. „Oma Bender ist berühmt für ihre Plätzchen. Ich meine, war berühmt.“ Sein Grinsen erstarb, als er daran dachte, dass er in Zukunft keines dieser Plätzchen mehr essen würde.

„Sicherlich ein Verlust“, stimmte Bwaroo ihm zu und ging auf eine weitere Tür zu.

„Die Speisekammer“, stellte er fest, nachdem er kurz hinein gesehen hatte. Er kam zu Wachtmeister Häckel zurück und beide traten wieder in den Wohnraum.

„Ich fürchte, es war Zeitverschwendung, hierher zu kommen“, meinte der Wachtmeister, während sie wieder ins Freie traten.

„*Pas de tout*“, widersprach Bwaroo jedoch und betrachtete noch einmal eingehend das Haus. „Es hilft immer, den Ort des Verbrechens zu sehen. Die Stimmung wahrzunehmen, die in der Luft liegt...“ Er legte den Kopf schief und warf einen Blick auf die Armbrust, die Häckel immer noch in der Hand hielt. „Außerdem hätte ich dann den liebenswerten Herrn Petterson nicht kennengelernt und beobachten dürfen, wie geschickt Sie mit ihm umgingen. Haben Sie eigentlich jemals überlegt, Ihr Talent lieber in einer Stadt einzusetzen? Es gäbe da doch viel mehr Aufstiegsmöglichkeiten.“

Wachtmeister Häckel stutzte einen Moment. Dann grinste er.

„Ach wissen Sie“, erklärte er und zwinkerte Bwaroo vertraulich zu. „Ich bin ein verdammt guter Dorfpolizist und das bin ich auch gern. Aber ich glaube nicht, dass ich ein guter Stadtpolizist wäre. Oder ein guter Hauptwachtmeister oder gar noch mehr. Nein, ich bin hier genau richtig.“

„Dann freut es mich für Sie, dass Sie hier sind.“ Bwaroo wandte sich mit einer abschließenden Geste vom Haus ab. „Und wo kann man hier nun eine Kleinigkeit essen?“